

Johannes Kramer, ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH DES DOLOMITENLADINISCHEN (EWD), Bd. I, A - B. Unter Mitarbeit von Ruth Homge und Sabine Kowallik. Hamburg, Buske Verlag, 1988, S. 395.

Zum forschungsgeschichtlichen Hintergrund

Schon seit einiger Zeit warten Fachleute wie auch an der Geschichte ihrer Sprache interessierte Ladiner mit einiger Neugier auf die groß angelegte Neubearbeitung des "Etymologischen Wörterbuchs des Gadertalischen" (EWGt), das Johannes Kramer von 1971-75 erstellt und in acht Faszikeln bei *Ert pur i Ladins* herausgebracht hatte. Jeder, der mit dem Nachschlagewerk arbeitete, wußte bald um seine Schwächen: neben einer *Prise fantascienza* (wie z.B. *da udëi* als angebliches Etymon von *se dodè* 'sich schämen'), zeigten vor allem Hunderte von nicht behandelten, wenngleich in den Darstellungen des gadertalischen Wortschatzes sehr wohl verzeichneten Wörtern die Grenzen des Werkes auf; viele der im EWGt fehlenden Etymologien hätte Kramer allerdings ohne besondere Schwierigkeiten aus der existenten Literatur zu Nachbardialekten übernehmen können. Trotz aller Lücken und Mängel fand Kramers Wörterbuch bald einen festen Platz unter den Arbeitsinstrumenten der ladinischen Linguistik, zumal er auch die Parallelförmigkeiten zu den gadertalischen Lemmata in weiteren ladinischen und romanischen Varietäten mitverzeichnete. Dennoch blieb auch damit das verfügbare etymologische Wissen über die Selladialekte auf eine ganze Reihe von Fundorten verstreut, die von J. B. Altons Werken über Lardschneider bis zu Tagliavini, Elwert und Kuen reichte, um nur die wichtigeren Namen zu nennen. Nunmehr liegt es im EWD vollständig gesammelt und kritisch gesichtet vor, jedenfalls in dem Maße wie dessen Publikation voranschreitet. Diese soll 1993 mit Bd. VIII (Indices) abgeschlossen sein, was für ein Werk dieses Zuschnitts eine eher kurze Zeitspanne bedeuten würde; im Sommer 1989, also beim Erscheinen des ersten Bandes, lagen nach Angaben des Herausgebers bereits Band 2 und 3 mit den Buchstaben C bis H im Manuskript vor, so daß ein planmäßiges Voranschreiten der Veröffentlichung zu hoffen steht.

Dies ist umso wichtiger, als ja mit dem von M. Pfister herausgegebenen 'Lessico Etimologico Italiano' die ladinischen Mundarten ein weiteres Mal und zwar im italo-romanischen Gesamtkontext behandelt werden, allerdings in einem so langsamen Erscheinungsrhythmus, daß die Redaktoren des LEI sich weitgehend auf das EWD stützen können. Eine weitere Motivation für das Unternehmen EWD, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit erheblichen Finanzmitteln gefördert wird, deutet Kramer indirekt im Vorwort (S. 15) an: Die dolomitenladinischen Varietäten heben sich in ihrem Wortschatz deutlich von den italienischen Sprach- und Dialektlandschaften ab, da wir hier nicht nur, bedingt durch die Randlage und die relative Isolation von der großen Kommunikationsgemeinschaft der Padania, vergleichsweise viel autochthones Sondergut vorfinden, sondern auch "ziemlich viele Entlehnungsschichten...: Altnorditalienisch, Trentinisch, Mundarten des Veneto, Schriftitalienisch, außerdem noch die verschiedenen Stufen des Deutschen" (S. 15). Daraus ergibt sich eine charakteristische "Struktur des Dolomitenladinischen von Erbwörtern, inneren Ableitungen und Italianismen [sowie Germanismen, d. Rez.]" (S. 14). Damit bezieht Kramer zumin-

dest in methodologischer Hinsicht – man beachte auch den Terminus *Italianismus* in diesem Kontext – eine Position, wonach die im EWD dargestellten Sellamundarten als linguistische Entität sui generis außerhalb des Italienischen zu behandeln seien, und in der Tat rechtfertigt sich ein Unternehmen von den Dimensionen des EWD ja letztlich nur dadurch, daß man den darin behandelten Varietäten einen auch linguistisch definierbaren Sonderstatus zuerkennt, auch wenn Kramer selbst in früheren Publikationen hier entschieden andere Akzente gesetzt hat.

Zur Konzeption des Wörterbuchs

”Das EWD will den gesamten, in Wörterbüchern oder in wörterbuchähnlichen Wortsammlungen berücksichtigten Wortschatz des Dolomitenladinischen erfassen, in Parallele zu Nachbaridiomen setzen und etymologisieren” (S. 9). Unter dem Begriff Dolomitenladinisch werden subsumiert das Gadertalische mit seinen Varietäten *badiot* und *marèo*, das Grödnische, Fassanische (unterteilt in *cazèt*, *brach* und *moenát*) und Buchensteinisch mit *fodom*. Der Dialekt von Ampezzo, der ja strukturell wie lexikalisch dem Cadorinischen mindestens ebenso nahesteht wie dem Sellaladinischen, bleibt im Prinzip ausgeschlossen. Insoweit als freilich ampezzanisches Wortgut Parallelen in einer oder mehreren der eben genannten Mundarten aufweist, wird es unter dem betreffenden Lemma mit angeführt; dies gilt nun nicht nur für Ampezzo, sondern auch für die Sprachräume Venetiens, besonders dessen alpine Spielarten, für Friaul, das Trentino und das rätoromanische Graubünden. Damit präsentieren sich die Sellamundarten im Rahmen ihrer romanischsprachigen Nachbarzonen; dieser Rahmen entspricht in etwa dem Kartenbild des künftigen Sprachatlanten (ALD) und erlaubt eine rasche Orientierung zur Übereinstimmung oder Divergenz des Ladinischen im engeren Sinn gegenüber dem Großraum des italoromanischen Nordostens, aus dem es ja sprachhistorisch hervorgegangen ist. Diese übersichtlich dargebotene Synopse ist für den Linguisten nicht weniger wertvoll als die im engeren Sinn etymologischen Angaben.

Die in den Augen der Bearbeiter wichtigen Ableitungen und idiomatischen Fügungen sind ebenfalls unter ihren jeweiligen Basiswörtern zu finden. Die eigentliche etymologische Diskussion, wo sie erforderlich ist, beschließt zusammen mit Verweisen auf die Forschungsliteratur den einzelnen Artikel.

Zu begrüßen ist auch die Entscheidung Kramers und seines Teams, von den modernen Formen und nicht von den Etyma als Stichwörter (Lemmata) auszugehen. Damit ersparen sie dem Benutzer in vielen Fällen den Umweg über einen Index, um den gewünschten Artikel aufzusuchen und sich selber die Verlegenheit, die nicht oder nur zweifelhaft etymologisierten Fälle separat aufzuführen. Auch die mit dieser Wahl verbundene Zugrundelegung der heutigen Schulorthographie kommt dem mit der Sprache vertrauten Benutzer entgegen und bedeutet indirekt einen Beitrag zur Durchsetzung der ladinischen Einheitsgraphie. Allerdings müßte diese auch immer richtig angewandt werden (siehe unten). Die Belege im Innern der Artikel werden freilich in der Schreibweise der jeweiligen Quellen zitiert, die vollständig angeführt werden, so daß z.B. *gadert. álfer* ’Pappel’ fünfmal zitiert wird, von Alton (1879) bis F. Pizzinini (1967); der damit verbundene Informationsgewinn ist in solchen Fällen natürlich bescheiden.

Unverständlich ist mir allerdings die Aufteilung des Stichwortmaterials nach Taldialekten: in den ersten Bänden des EWD wird zunächst nur der Wortschatz des eigentlichen Gadertals (*badiot*) behandelt, dann sollen das Ennebergische, Buchensteinische, Fassanische und Grödnische mit ihrem jeweiligen Sonderwortschatz folgen. Dies bedeutet für das Aufsuchen eines nicht-badiotischen

Lemmas zunächst die Frage, ob dieses im Hauptteil, d.h. unter einem gadertalischen Stichwort oder aber im betreffenden Appendix zu finden ist – eine Frage, die im Regelfall wohl durch 'trial and error', unnötiges Herumblättern, oder durch den Umweg über einen Registerband gelöst werden wird. Zweckmäßiger wäre es gewesen, den gesamten behandelten Wortschatz in einem einzigen Alphabet unter Anwendung der Einheitsgraphie anzuordnen, auch wenn das vielleicht eine etwas längere Vorlaufzeit erfordert hätte. Daß das Gadertalische als Referenzdialekt für die übrigen Talschaften gewählt wurde, wird hingegen jedem einleuchten, der die sprachliche Situation rund um den Sellastock kennt und ohne Eigeninteresse zu beurteilen vermag; daß aber innerhalb des Gadertalischen auch noch das Badiotische und die bis auf ein paar hundert Lexeme mit ihm identische Ortsmundart Ennebergs auseinandergerissen werden, muß Kopfschütteln hervorrufen. Ein alphabetisches Wörterbuch ist nicht der Ort für Zusammenstellungen lokalen Sonderwortgutes.

Der zweite Haupteinwand gegen das EWD in seiner nunmehr festliegenden Konzeption besteht in seiner Beschränkung auf die bereits erschienenen Wörterbücher als mehr oder minder ausschließliche Materialquelle (vgl. S. 11 f.). Ein etymologischer Thesaurus des Ladinischen vom Zuschnitt des EWD wird auf Generationen hinaus, vielleicht für alle Zukunft, ohne Nachfolger bleiben. Unter solchen Umständen würde man das Streben nach größtmöglicher Vollständigkeit erwarten, gerade im Blick auf die Tradition 'großer' etymologischer Wörterbücher innerhalb der Romanistik. Nun sind unter den heutigen Forschungs- und Förderungsbedingungen Vorhaben, die früher Jahrzehnte in Anspruch nahmen, nicht selten die ihren Trägern zugemessene Lebensspanne überschritten, kaum mehr denkbar, können jedenfalls nicht zum forschungsethischen Imperativ erhoben werden. Es mag also – mit Bedauern – zu akzeptieren sein, daß der redaktionellen Arbeit keine systematische Datensammlung außerhalb der schon vorhandenen Lexika voranging. Aber allein schon ein gewisses Maß an Zusammenarbeit mit den ladinischen Kulturinstituten der Provinzen Bozen und Trient und weiteren Fachwissenschaftlern wie auch interessierten Laien hätte ohne übertriebenen Zeitaufwand für die Ersteller zweifellos eine beträchtliche Ausbeute an zusätzlichem ladinischem Wortgut erbringen können. Die im Vorwort des hier besprochenen Bandes geäußerte Meinung, es sei "ganz unwahrscheinlich, daß das Vorhandensein eines Wortes in einem dolomitenladinischen Dialekt vom EWD übersehen würde" (S. 15), ist nach Lage der Dinge reines Wunschdenken und kann eigentlich nur von jemandem geäußert werden, der das Ladinische nur aus zweiter Hand und kaum aus eigenem Umgang mit geschriebenem und gesprochenem Material kennt. Fast jeder literarische Text, jedes Schullesebuch, fast jede Nummer der *Usc di Ladins* liefert das eine oder andere Wort, das man vergeblich in den bis heute bestehenden Wörterbüchern nachschlägt.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die sich einer lexikographischen Erfassung der ladinischen Dialekte immer wieder in den Weg stellen, sind einmal das schon angesprochene Neben- und Ineinander von Erbwörtern, alten, weniger alten, neuen und neuesten Lehnwörtern, und zum zweiten die Behandlung sekundärer, d.h. abgeleiteter oder zusammengesetzter Wortformen. Für beide Probleme gibt es keine Patentlösung, die sozusagen mechanisch funktionierte, sondern nur die Entscheidung von Fall zu Fall, wie jeweils verfahren werden soll. Je jünger eine Entlehnung ist, desto durchsichtiger in ihrer Herkunft und damit trivialer aus diachronischer Sicht stellt sie sich in aller Regel dar. Die vielen im ladinischen Schrifttum der letzten Jahrzehnte auftretenden Italianismen (seltener Germanismen), die oft genug eine papierene Existenz führen und in der Umgangssprache wenig bis gar nicht rezipiert sind, sind einem etymologischen Wörterbuch nicht

zuzumuten (vgl. dazu nunmehr H. Siller-Runggaldier, *Grödnerische Wortbildung*, Innsbruck 1989). Das EWD geht hier einen Mittelweg, der ihm von der Grundsatzentscheidung Kramers, nur das Material der vorhandenen Wörterbücher aufzunehmen, vorgezeichnet wird. Für Fassa und Buchenstein sind also rezenter Italianismen zu erwarten als für Gadertal und Gröden, da die maßgeblichen Wörterbücher im einen Fall deutlich jüngeren Datums sind als im anderen. Trotz solcher kleiner, durch die Zufälligkeiten der Materialquellen bedingter Schönheitsfehler weist das EWD wohl die große Masse der in den einzelnen Talschaften eingebürgerten und dabei oft formal und/oder inhaltlich veränderten Italianismen auf und bietet so ein repräsentatives Abbild der, geographisch-historisch gesehen, buntscheckigen Zusammensetzung des dolomitenladinischen Lexikons.

Problematische Resultate zeitigt nicht selten die Entscheidung der Autoren, alle Ausdrücke, die letztlich auf ein und dasselbe Etymon zurückgehen, in einem Artikel zusammenzufassen. So erscheint das erbwörtliche *gadert. ligher* 'fröhlich' zusammen mit dem Neologismus *alegro*, der sogar als Lemma fungiert, obwohl im ganzen Gadertal *ligher* umgangssprachlich normal und *alegro* unüblich ist; entsprechendes gilt für *adorè* 'gebrauchen' und *adop(e)rè, scutè* 'zuhören; schweigen' und *ascoltè*.

Die Behandlung der Ableitungen sehen Kramer und Mitarbeiter als "den problematischsten Teil des ganzen Unternehmens" an (S. 14), teils wegen der schwer erreichbaren Vollständigkeit, teils wegen der auch hier schwierigen Scheidung von innerladinischen und aus dem Italienischen entlehnten Derivaten. Präfixbildungen und andere im Alphabet nicht zum Lemma führende Ableitungen sind grundsätzlich durch Verweiseinträge erfaßt, ebenso Laut- und Schreibvarianten der Stichwörter, allerdings nur, insoweit sie dem Gadertalischen angehören: z.B. fass. *uzèr, sbors, oné, vóia* muß der Benutzer schon selbst bzw. mit Hilfe der später zu erwartenden Indices unter den Lemmata *alzè, busc, aunic, aódlà* auffinden. Alles in allem ist an der Behandlung der Sekundärbildungen im EWD nur eine einzige substantielle Kritik anzumelden, nämlich daß sie im Regelfall ohne etymologische Angaben bleiben, auch dann, wenn Bildungsweise, Teilkomponenten oder Bedeutung erklärungsbedürftig sind. Dies gilt etwa für *bromamósch* 'Berberitzenfrucht' zu *brógnora* 'Wacholderstrauch', *bogatè* 'trippeln' zu *bogàt* 'Schüttelsack', *bragheja* 'Hosenmatz' aus nordit. *braghessa* zu *braia, berjöla* 'gebratene Leber' zu *burjé*, grödn. *belau*, fass. *belelà*, 'beinahe, fast' zu *bel* 'schön', *arbagotè* 'vom Alter gebeugt' zu *bagòt* 'Widder', *róst* 'rotwangig, feist' zu *ar(e)stì* 'rösten', fass. *anterlin* 'Neumond' zu *anter* 'zwischen', *ajié* 'beschmutzen' zu *aje* 'sauer'. Auch ein althrwürdiges Lexem wie *am* aus ANIMUS verdient es nicht, unter den Ableitungen zu *bastè* versteckt zu werden. Auf die hier angeführten und zahlreiche weitere Ableitungsformen trifft am ehesten die bescheidene Einschätzung des EWD durch den Autor als "Datenbank" (S. 16) zu; d.h. auch wenn alle Ableitungen im EWD der richtigen Basis zugeordnet sein sollten (vgl. jedoch unten), gibt es hier für die weitere Forschung noch allerhand Detailprobleme zu lösen.

Zur Schreibweise

Wir lesen auf S. 17: "Im EWD wird die Lemmazeile nach der Schulorthographie geschrieben", was wir - wie bereits oben gesagt - sehr begrüßen. Die konkrete Anwendung im EWD ist aber leider nicht immer konsequent, z.B. wird richtig *bas* "niedrig" (S. 238) mit einem -s geschrieben, dagegen *adoss* (S. 50) mit -ss. Die Angabe auf S. 18, daß am Wortende -ss geschrieben werde, "wenn Derivate stimmloses s zeigen", entspricht nicht den Regeln der Schulgraphie. Ferner wird das unbetonte *e*, das vor allem in der Aussprache des oberen Gadertals häufig entfällt, des

öfteren ausgelassen (oder maximal in Klammern gesetzt); dadurch entstehen Wortbilder, die man manchmal wirklich nur schwer erkennen kann: z.B. schreibt man nicht *basc* "Kuß" (S. 239), sondern *baje* (*basc* ist die Mehrzahl von *bas* "niedrig"!); Man schreibt nicht *bicsné* (S. 285), sondern *bicsené*, nicht *brié* (S. 346), sondern *berié* usw. Stimmloses *s* nach Konsonant wird seit 1970 nicht durch *ss* wiedergegeben: also *bursa* und nicht *burssa* (S. 377). Verwirrend ist es, wenn anstelle von *ë* sogar *a* erscheint wie S. 110 *ànja* statt *ënja*! (Und übrigens: *ënja* bedeutet nicht 'Hüfte' – Franz Pizzininis Angaben sind mehrmals ungenau –, sondern 'Leiste'!).

Man schreibt weiterhin nicht *anciëi* (S. 100), sondern *ancëi*, nicht *adimfal*, *adimfit*, *adimfora* (S. 46), sondern *adinfal*, *adinfit*, *adinfora* (die phonetische Realisierung ist im Gadertal *-ñf-* und nicht *-mf-*!).

Die Akzente, die auf *e* und *o* auch die Qualität des Vokals angeben sollen, sind im EWD I nicht immer richtig gesetzt: nicht *amirè*, *agualiè*, *astèla* u.a.m., sondern *amiré*, *agualié*, *astéla*; nicht *antlés* (S. 116), sondern *Antlès*, nachdem der Vokal im ganzen Tal lang ist. Überhaupt wäre es in dieser in erster Linie für den Linguisten bestimmten Arbeit wertvoll gewesen, wenn die im Gadertalischen relevante Quantität der betonten Vokale irgendwie zusätzlich gekennzeichnet worden wäre.

Zu den Etymologien

"Es ist nicht der Ehrgeiz des EWD, möglichst viele neue Etymologien zu bieten" (S. 9): Diese Aufgabe will Kramer speziellen Monographien oder aber den großräumigen Thesauri nach Art des FEW oder LEI überlassen; ansonsten will das EWD methodologisch die "konservative" Linie der großen etymologischen Wörterbücher verfolgen und sich bei der Darstellung der Forschungsdiskussion in unklaren Fällen auf die Regionalismen des erfaßten Sprachraums konzentrieren. Bei den 'Gebersprachen' des Ladinischen wird unterschieden zwischen Latein (einschließlich vorrömischer Elemente), sodann den verschiedenen Entwicklungsstufen des Deutschen (Südbairischen) und schließlich den südlich und östlich angrenzenden venetisch-trentinischen Zonen bei Übernahmen. Wo die regionale Herkunft eines Italianismus nicht näher zu bestimmen ist, wird die schriftsprachliche Form angeführt, was aber nicht Entlehnung über hochsprachliche Kanäle bedeuten soll (S. 10, Anm. 14). In der Tat lassen sich Entlehnungsweg und -zeit älterer wie jüngerer Italianismen im Ladinischen meist nur vermutungsweise genauer präzisieren, vor allem aufgrund inhaltlicher Kriterien.

In den häufigen Fällen, wo eine gegebene Form sowohl einheimisch wie übernommen sein könnte, entscheidet sich das EWD in der Regel für erbwörtliche Entwicklung, wenn nur die lautlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Wenn man freilich bedenkt, wie stark außerhalb des Elementarwortschatzes und der Terminologie des bäuerlichen Wirtschaftens das dolomitenladinische Lexikon im Lauf der Jahrhunderte von Lehnwörtern durchsetzt wurde, wird man in einigen Fällen aufgrund semantisch-sachlicher Kriterien Entlehnung für wahrscheinlicher halten, so bei *acusé*, *ambrela*, *bina*; in *at* sind sicher primäres ACTU und sekundäres *it. atto* zusammengefloßen.

Immer wieder beobachtet man auch eine gewisse 'monistische' Tendenz zur Festlegung auf ein und nur ein Etymon auch dort, wo zumindest Sekundäreinflüsse naheliegen. So fehlt bei *afustié* 'nachspüren' < AD-FÜSTIGÄRE jeder Hinweis auf *fo-*, *fustü* 'Spur', von dem das Verb ja abgeleitet sein kann. Der dolomitische Typ (*a*)*gacia* 'Elster' wird rein erbwörtlich auf ahd. *agalstra* + *-ĀCEA* zurückgeführt; doch abgesehen davon, daß *-ĀCEA* keine Tiernamen zu bilden pflegt, ist das ladinische Wort schwerlich zu trennen von friaul. *agazón*, *-čón* 'gracchio' (DESF: "etimo incerto") und von grödn. *gracia* 'Nußhäher', das wiederum mit tir. *gratsche* zusammenhängt. Bei *aisé* 'hetzen' setzt das EWD trotz eingestandener lautlicher Probleme voll auf *ACÜTIÄRE und verwirft das Kommandowort

(h)us, uz 'faß!', obwohl der Typus *uz(zar)* vom Trentino bis nach Friaul präsent ist und obwohl die innerladinische Variation von *gadert. ausé, aisé* mit [z] gegenüber grödn. *buchenst. fass. ussé, ussar* mit [s] doch zeigt, daß hier keine einsträngige Etymologie vorliegt; *fass. usenèr* scheint sogar direkt von *tir. hussen* beeinflusst zu sein. Bei *arossè* 'Lein darren' aus *mhd. rôzzen* ist ebenfalls sekundärer Einfluß von *ros* 'gelb-, rotbraun' zu vermuten, vgl. Altons Glosse "Flachs...ausbreiten, damit er...Farbe bekomme". In *aròsch* 'Frosch' könnten ohne weiteres *ahd. vrosk* und *lat. *BROSCU* verschmolzen sein. Das Adverb *avisa* 'genau', nach EWD aus *mhd. wîse* 'sachkundig', scheint eher nach dem Muster von *atira, aposta* etc. aus *avisé* 'lenken, weisen' abgeleitet (und dieses dann eher aus *mhd. wîsen* als aus *it. avvissare*). *Gadert. batadù* 'Kartenrunde, bei der 'Watten' gespielt wird', ist wahrscheinlich eine Nachbildung von *bair. watter(er)*, wobei die Anlautsilbe, regelrecht als *bat-* adaptiert, natürlich mit dem Verb *bate(r)* assoziiert wurde, zumal in der deutschen Terminologie des Wattens der *Schlag* eine zentrale Stellung einnimmt. Aber nachdem selbst Gröden *batadú* und nicht etwa *batadëur* oder *batadói* hat, wäre zumindest eine Interferenz von *Atout* - wie Lardschneider S. 23 vorschlägt - nicht ganz von der Hand zu weisen. *Gadert. buré* 'brüllen' (vom Vieh), 'brausen' läßt sich zweifellos mit *MÜGILĀRE* und mit onomatopoetischen Tendenzen in Verbindung bringen, doch paßt das von Kuen vorgeschlagene *tir. büllen* 'brüllen' lautlich und semantisch so gut, daß man es zumindest nicht mit Schweigen übergehen sollte. Bei rekonstruierten Etyma lassen die Bearbeiter des EWD hingegen keine Aversion gegen kontaminierende Ansätze erkennen, vgl. *bagòt, bogàt, brama, brëna*.

Die Behandlung einer Reihe weiterer Wörter regt ebenfalls zu einem Kommentar an (vgl. ferner die in diesem Heft (S. 143-164) enthaltenen "Beiträge und Materialien zur Etymologie des Dolomitenladinischen (A-L)", wo auch die in dieser Besprechung zitierte Literatur aufgeführt ist).

almái(e)s, *enneb. armagnes* 'Heublumen' wird vom EWD zweifelnd zu *REMANĒRE* gestellt, doch wäre ein **REMANIAE* vollkommen isoliert und unter morphologischem Aspekt unwahrscheinlich (vgl. etwa *it. rimasuglio* vom Partizip aus). Eine Alternative bietet sich ausgehend von sonstigen Bezeichnungen für Heuröste wie *it.*, auch *buchenst.*, *agord. fiorum(e)* und vor allem *comel. brósi* aus *lat. *BRUSCIA* 'sterpagli' (Faré 1340a): es liegt also jeweils das Bild der vom Zweig abgebrochenen Blüten oder aber der vom Ast abgebrochenen Zweige zugrunde, das dann auch einen Ansatz *RĀMĀLIA* 'Gezweig, Reisig' (vgl. Faré 7024a, 7035) rechtfertigen würde. Dieser läßt zwar lautlich zunächst nur **armaies* erwarten, doch setzen die *gadertalischen* Formen ohnehin eine ungradlinige Entwicklung voraus, gleich welches Etymon man zugrundelegt. Vgl. auch Tagliavini (1934), 89; (1943-44), 27; DRG 2, 541 (*bruos-cha*).

assorbè 'muffig, durch Feuchtigkeit verdorben' findet sich in Pizzinini-Plangg, aber nicht im EWD. Die Herkunft ist mangels bekannter Parallelförmern schwer aufzuhellen; semantisch passen würde ein **EXSORBĪTUS* 'vollgesogen' mit anschließendem Konjugationswechsel, doch ein isolierter Ansatz kann nie mehr sein als eine Konjektur.

baltura 'Gehschule auf Rädern' paßt inhaltlich kaum zu *it. ribaltare*, da das Gerät ja gerade nicht umkippen soll. Eher schon gehört das Wort zu *svaltura* 'Fadenaufwickler' (Zamboni 1984, 223 hat *svàltura* 'rotolo' mit falschem Akzent), d.h. das *tertium comparationis* liegt in der Drehbewegung der angeführten Geräte. Craffonara sieht in *svaltura* eine Ableitung aus *EX + *VOLVITĀRE* (Ladinia VII/1983, 69).

Formeller Protest sei hiermit angemeldet gegen die Herleitung von *baldi* 'ach Gott; leider' aus *bao + Dî*: eine Interjektion (etwa dt. *buh!*) bzw. den daraus abgeleiteten Kinderschreck 'Buhmann', mit dem Namen des Höchsten Wesens zusam-

menzubringen, ist angesichts der religiös-kulturellen Tradition des Gadertals schon atemberaubend. Der Kuensche Vorschlag, von der Klageformel *bel Dî* 'ach lieber Gott' auszugehen, bietet noch immer die einzig plausible Lösung. Ein *baldi* ist meines Wissens erstmals bei Papanti (1875, S. 651) belegt, womit diese Form bis auf weiteres als älter denn Altons *baudi* gelten darf, das vielleicht die grödnisch-colfuschger Variante zu *baldi* darstellt. Hier zeigen sich also die Grenzen, die dem EWD mit seiner (zu) schmalen Dokumentationsbasis gezogen sind.

baschira 'Gepäck der Bergmäher' wird versuchsweise von BASTUM über *BAST-ARIA abgeleitet. Aber lat. -ARIA liefert erbwörtlich stets gadert. -ara (alt -aira), während -ira auf nordit. -iera zurückgeht, wie in *bandira*, *cialdira*, *cevira*, *litir(i)a*, *mainira*. Das Suffix scheint sich im Ladinischen aber verselbständigt zu haben, wurde jedenfalls hier an autochthones *bast* 'Rückentrage' affigiert. Unklar bleibt auch, ob fass. *baschia* 'Sperre auf dem Zug der Brautleute' hierher gehört.

biéi 'Schafpferch' kann formal unmöglich von OVILE + ARIU herrühren. Auch kann die von Franz Pizzinini angegebene und von Kramer übernommene Bedeutung "Schafpferch" nur als Annahme gewertet werden. Der Flurname *Biei* ist nämlich längst nicht mehr Appellativ, was bereits aus der amüsanten etymologischen Erklärung Altons aus dem Jahre 1880 eindeutig hervorgeht: "bellus oculus - pl. bi e(dl)i" (Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien, S. 28)! Die einzige brauchbare Etymologie dürfte wohl jene von Kuen in: Rätoromanisches Kolloquium Mainz (Innsbruck 1976), S. 90 sein: *BILIA + ETUM; das Simplex *BILIA liegt noch vor in ampezz. *bia* 'catasta di legna'.

bisca 'Schlange' ist zu trennen von seinem Homonym 'Los, Auslösen', das nur im Gadertal vorliegt. Letzteres gehört statt dessen zu grödn. *tré (a) la busca* und natürlich auch zu it. *busca* 'fucello'. Entrundung eines ursprünglichen *ü* zu *i* kommt auch sonst im Hauptton sporadisch vor (z.B. *früzia/frízia*, *sibla* < SÜBULA). Auffallend ist der trent.-venet.-friaul. Typus *brusca* (friaul. *tirâ lis brus'cietis*) mit unorganischem *r*, doch ist auch hier, nach Prati (1968), 27 zu urteilen, die ältere Form *busca*; vgl. weiter DESF *brusc*² und EWD *brüscia*. Da lat. *BÜSCA bzw. germ. *bûsk* wörtlich 'Holzstab' bedeuten, könnte hiervon gadert. *biscun* 'Schwarzbäumchen für die Bienen' abgeleitet sein, das im EWD zu *bésora* 'Wespe' gestellt wird.

Bei *brómora* 'kleine Beere von schwarzblauer Farbe' (z.B. *brómores de jeniur, de faü*) ist es zumindest fraglich, ob es sich um eine "Variante mit abweichender Bedeutung" zu *brógnora* 'Wacholder, Schlehe (Strauch oder Frucht)' handelt. Das Gadertalische kennt nämlich auch *parómora* 'Art Beere', das zwar nicht in Pizzinini-Plangg, wohl aber im REW (6181) verzeichnet ist, also zum Etymon PALUMBUS 'Taube, taubenfarbig' gestellt wird. Völlig zu Recht übrigens, denn *parómora* ist klar von gadert. *paróm* 'Wildtaube; taubenblau' abgeleitet, ebenso wie andere romanische Benennungen von Früchten nach ihrer blauen Farbe (rum. *porumb*, it. *palombola*, venet. *bròmbola*, friaul. *bròmbule*). Neben *parómora*, als dessen Variante unser *brómora* zu betrachten ist, stehen weiterhin grödn. *paróm(b)ula* bzw. *barambula*, das nach Lardschneider 'Brombeere', nach der Usc di Ladins (15.5.87, 28) aber 'Hagebutte' (??) bedeutet, sowie karnisch *palòmbala* 'Pirus chamaemespilus', also eine Art Felsenmispel mit ebenfalls schwarzblauen Beeren. Sekundäre Berührungen zwischen den Fortsetzern von PALUMBUS und denen von PRÜNUS/*PRÜNEOLA in Nordostitalien sind ohne weiteres möglich; vgl. auch Marcato (1982), 29 zu venet. *bromba*.

Zu *burscilines* 'Art Klöppelspitzen' paßt das vorgeschlagene Etymon tir. *würschatn* 'aus Kammgarn (Worsted)' wie die sprichwörtliche Faust aufs Auge. Kammgarn ist ein strapazierfähiger Wollstoff für Herrenoberbekleidung, während für ihre Spitzenherstellung seinerzeit die Stadt Brüssel weitberühmt war. Das DEI

I, 618 verzeichnet unter *brussellino* zwar nur eine Art Kamelhaarstoff als Bedeutung, doch wird man trotzdem von einem nordit. Typ (*merletti*) *brussellini* oder (*trine*) *brusselline* ausgehen dürfen, von dem aus man mit Ersatz der 'esse grassa' durch *š* und der geradezu banalen *r*-Metathese zum ladinischen Ergebnis gelangt.

bùseres 'List, Ausflüchte', *busaróna* 'Lügnerin', *busarè* 'arglistig', *busarënt* 'Homosexueller' samt ihren Entsprechungen in den anderen Dolomitendialekten gehören keineswegs zum Lemma *bùser* 'umtriebiger Mensch' und somit auch nicht zu tir. *wúserer*. Vielmehr deuten das Suffix von fass. buch. *busarado* und Lardschneiders Hinweis auf Tiraboschi nach Süden, näherhin zur italomantischen Wortfamilie *buggerare*, *-one* < BULGARUS, spätlat. BŪGERUS (REW 1383); zu friaul. *buzarâ* 'ingannare', *buzarón* vgl. DESF. Die fassanischen Formen mit *ž* statt *z* erklären sich aus sekundärer Verknüpfung mit *bujia* 'bugia'. Gadert. *busarënt* mit dem aus *mairënt*, *sorënt* usw. bekannten Steigerungssuffix steht semantisch dem Ursprung noch insofern nahe, als die 'ketzerischen' *Bulgari* im Mittelalter auch gleich noch zu Sodomiten erklärt wurden (daher z.B. auch altfranz. *bougre*).

Nun noch eine Reihe weniger gewichtiger Details. S. 16: Im oberen Gadertal meint *ë* nicht "ein extrem kurzes *a*, das jedoch oft schwer vom normalen *a* zu unterscheiden ist"; vielmehr hat sich das frühere dortige *ë* in ein kurzes *a* verwandelt, wobei das frühere kurze *a* in den meisten Fällen gelängt worden ist. Einzig und allein in der Ortschaft Abtei-St. Leonhard kann man noch einzelnen älteren Leuten begegnen, die diesen Lautwandel noch nicht vollzogen haben. Im unteren Tal tritt es nicht "als offenes *e*" auf, sondern eben als Mittelzungenvokal *ë* mit einer phonetischen Realisierung, die der Grödner Aussprache des *ë* sehr nahe kommt, und zwar in den Ortschaften Wengen, Campill, St. Martin und Untermoi. Nur in Welschellen, St. Vigil und Enneberg-Pfarre tritt es teils als offenes, teils als geschlossenes *e* und teils als offenes *o* auf. Siehe dazu Craffonara in *Ladinia* I/1977, bes. S. 93-95; S. 49: *venite adoremus* ist keine "häufige Formel in der Messe", was man allenfalls von *oremus* sagen könnte; S. 59 *agiè* lies: *ajié* (nicht *àje*!); S. 78: Einfluß von AUTUMNUS auf *aldagn* und seine Vorstufen ist unwahrscheinlich, zumal in den Dolomiten nicht "im Herbst gemäht wird" (sondern im Normalfall Ende Juni und Ende August/Anfang September); S. 131: *ardiùn* 'Vollkraft' ist wohl zu *ardì* zu stellen, so wie *ardiùn* 'Distel' zu *giardun* gehört; S. 168: oberflächig lies: oberflächlich; S. 183: (unterfass.) *am̄* lies: *amò*; S. 196: *adoarâ* lies: *adorâ*; S. 219: fass. *bandón* 'Unordnung' gehört statt zu *banda* zu *banùn*, wo es auch wieder erscheint; S. 249: *Panchà* lies: *Panchià*; S. 261: der Spitzname *bedói* wird von Ladinern als Anspielung auf die (sture, harte) Art des Pustertaler Menschenschlages gedeutet, jedenfalls sind Birken nicht besonders charakteristisch für die Flora des Pustertals; S. 274: zur romanischen Bezeichnungsgeschichte für 'Onkel', 'Tante' ist noch immer wichtig P. Aebischer, "Protohistoire de deux mots romans d'origine grecque", zuletzt in P. Aebischer, *Etudes de stratigraphie linguistique*, Bern 1978, 25-77; S. 308: fass. *bocón* 'Krug' ist vom Lemma *bočia* zu *bochè* zu transferieren; S. 336: *brajél* (Pl. *brají*, nicht *brajeli*!) 'Heuseil' setzt nicht direkt BRACĪLE fort, sondern, mit Suffixtausch, *BRAC-ELLUS, denn lat. ĪLE ergibt gadert. *-ì*; S. 364: die Angaben zu *brüscia* sind zu ergänzen durch friaul. *brus'cie* 'bruciaglia' und die dazugehörigen Ausführungen in DESF; S. 370: *burjù* 'Fieber, Brennen' kann zwar eine innerladinische Derivation von *burjé* sein, würde nach seiner Verbreitung (z.B. friaul. *brusôr*, it. *bruciore*) einen schon lateinischen-frühromantischen Ansatz *BRUSIOR (wohl nach dem Modell von CALOR) rechtfertigen.

Die hier vorgetragene Kritik an Einzelinhalten oder bestimmten Strukturmerkmalen des EWD bedingt in keiner Weise ein negatives Gesamturteil über das Werk, soweit es sich vom vorliegenden ersten Band aus beurteilen läßt. Die ange-

sprochenen Schwächen dürften zu einem gewissen Teil auf den Zeitdruck zurückgehen, unter dem es entsteht und nicht zuletzt wohl auch auf die nur begrenzte Vertrautheit des Mitarbeiterstabs mit dem Ladinischen und überhaupt dem nordostitalienischen Sprach- und Dialektraum. Wenn dem so ist, lassen die folgenden Bände ein immer größeres Maß an Sicherheit im Inhaltlichen wie im Technisch-Formalen erwarten. Schließlich gehört die Etymologie nach allgemeiner Auffassung zu den schwierigsten, weil 'synthetischsten' und niemals mechanisch handhabbaren Arbeitsfeldern der Sprachwissenschaft und verlangt auch viel mehr als etwa die grammatische Deskription Erfahrung und umfassende, auch empirische Kenntnis der untersuchten Sprache. Insgesamt gesehen ist schon der vorliegende Band, wenn auch nicht perfekt, so doch professionell nach den anerkannten Regeln der Etymologie und der wortgeschichtlichen Lexikographie gearbeitet. Dies bedeutet auch, daß er frei von offenen und versteckten Tendenzen und im weitesten Sinn politisch inspirierten oder verwertbaren Besonderheiten ist. Man sollte es, wie jedes Werk dieser Art, mit dem gesunden methodischen Mißtrauen des Wissenschaftlers befragen und wird dann von ihm eine sachliche Antwort erhalten. Zu einem irgendwie ideologisch oder persönlich begründeten Mißtrauen besteht indes kein Anlaß. Dies sollte wohl betont werden angesichts der Tatsache, daß sich Johannes Kramer durch frühere Stellungnahmen bei vielen Ladinern und Ladinophilen zur *persona non grata* gemacht hat.

Umso erfreuter stellt man nun fest, und das soll auch deutlich gesagt werden, daß sich Kramer mit diesem groß angelegten, zeit- und kräfteraubenden Unternehmen um die ladinische Sprache verdient gemacht hat. Sein EWD wird der romanistischen Wortforschung ein nützliches Arbeitsinstrument zur Verfügung stellen, die Etymologie und Wortgeschichte des Dolomitenladinischen in vielen Punkten voranbringen und sicher auch seiner weiteren Erforschung wichtige Impulse geben. Abgesehen von der fachlichen Bedeutung des Werks können sich auch die Ladiner selbst freuen über die indirekte Aufwertung, die ihrer vielfach gefährdeten und problembeladenen Kleinsprache durch eine groß angelegte Darstellung zuteil wird.

Heidi Siller-Runggaldier

GRÖDNERISCHE WORTBILDUNG

*

Romanica Aenipontana XV

*

Innsbruck 1989
